

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 54 (2011)

Artikel: Die Lotzwilerin Bertha Lehmann überlebt 1912 den Untergang der "Titanic" : ein epochales Ereignis persönlich erlebt und erinnert
Autor: Rettenmund, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lotzwilerin Bertha Lehmann überlebt 1912 den Untergang der «Titanic»

Ein epochales Ereignis persönlich erlebt und erinnert

Jürg Rettenmund

Wie ruhig das Meer ist! – Bertha Lehmann sitzt am fünften Abend ihrer Fahrt über den Atlantik mit der «Titanic» allein in ihrer Kabine und schaut zum Bullauge hinaus. Wie sie diesen Abend verbracht hatte, beschrieb die 17-jährige Lotzwilerin später in einem Brief an ihre Eltern:¹

«Sonntag abends, den 14. April, nach dem Nachtessen stieg ich ganz gemütlich in meine Kabine hinunter, ordnete meinen Koffer und betrachtete noch jeden Gegenstand, wusste aber nicht, dass ich dies zum letzten Mal tun konnte, denn kaum zwei Stunden später fand mein Koffer das Grab wie viel anderes. Ich begab mich hernach ins Unterhaltungs-zimmer, wo ich einen Brief schrieb.

Die Musik spielte lustige Weisen und alle waren froh und guter Dinge, niemand hatte eine Ahnung von dem Unglück, das uns drohte. Es war halb neun Uhr, als ich meinen Brief fertig hatte, und ich begab mich wieder in bester Stimmung auf meine Kabine.»

Bis hierher stimmen die Angaben auch mit der Schilderung überein, die Bertha Lehmann 25 Jahre nach dem Untergang der «Titanic» gegenüber der Zeitung «The Brainerd Daily Dispatch» festhielt.² Einzig ist dort von mehreren Briefen die Rede und wird präzisiert, dass sie diese erst nach der Ankunft in New York abschicken wollte. Sie begründet dort zudem, warum sie in ihre Kabine zurückging: Da nur Englisch gesprochen wurde und sie diese Sprache nicht verstand, konnte sie sich mit niemandem unterhalten. Sie habe zudem viel schweizerischen und französischen Lese-stoff dabeigehabt und gelesen bis sie schläfrig geworden sei. Dann habe sie das Licht gelöscht.

Zum entscheidenden Augenblick, als die «Titanic» den Eisberg rammte, gibt es jedoch zwei Versionen.

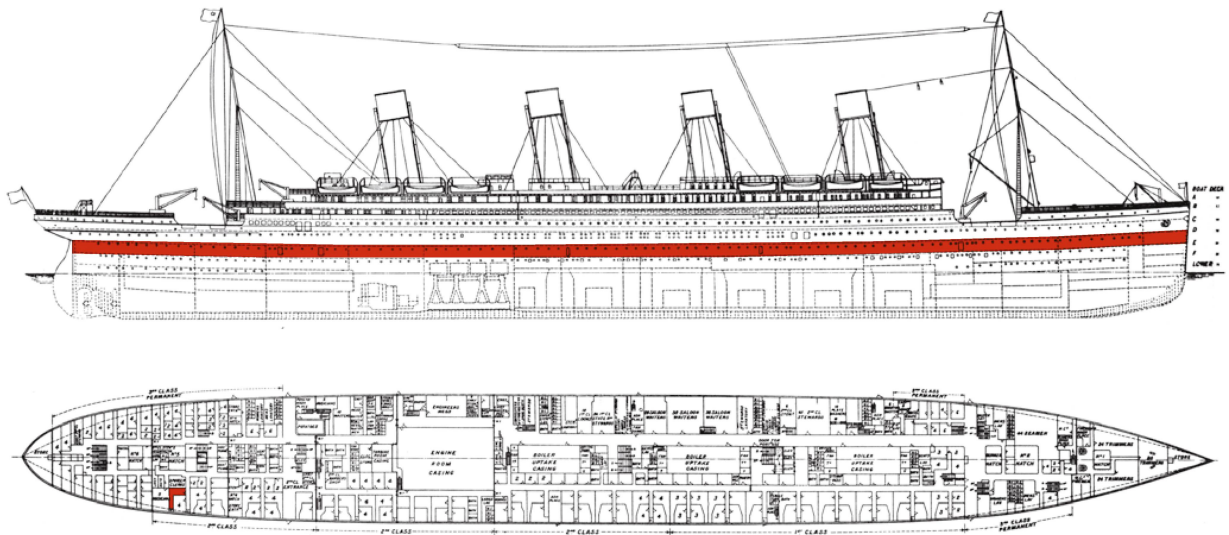


Konfirmationsfoto von Bertha Lehmann. Foto Sammlung Linda von Arx-Erni

Folgt man den Briefen an die Eltern, verschlief sie diesen und wachte erst durch den Lärm rund um ihre Kabine³ auf: *«Ich wachte auf durch den Lärm der Leute, welche piffen und sangen. Ich glaubte, dieser Lärm geschehe aus lauter Freude, dass man bald in New York eintreffe.»* Gemäss dem Zeitungsbericht jedoch nahm sie im Halbschlaf ein Geräusch wahr, das sie ans Schleifen eines Zugs erinnerte, der sehr abrupt anhält. Auch hier vermutet sie, das Schiff könnte bereits in New York angekommen sein. *«Ich setzte mich auf, stand auf und begab mich zur Sitzecke, die direkt unter dem Bullauge lag. Ich schaute hinaus. Es schien, als wären Lichter draussen. Heute vermute ich, dass das entweder Sterne waren oder die Lichter der «Titanic», die sich am Eisberg spiegelten, den wir eben gerammt hatten.»*

Welcher Version schenken wir Glauben? Vermutlich dürfte die erste näher an der Wahrheit sein, umso mehr, als Bertha Lehmann 1956 gegenüber dem Kolumnisten George Grim in seiner Kolumne «I like it here» in der «Minneapolis Tribune»⁴ einen schönen Teil der Zeitungsmeldung wieder zurücknahm:⁵ *«Gegen 23.30 Uhr war ich gerade daran, zu Bett zu gehen. Für ein junges Mädchen war die Reise aufregend. Selbst wenn ich niemanden fand, mit dem ich mich unterhalten konnte – ich sprach nur deutsch und französisch. Plötzlich gab es einen dumpfen Schlag, wie wenn zwei Eisenbahnwagen zusammenstossen. Ich lauschte. Dann beschloss ich, dem ganzen keine Beachtung zu schenken. Gerade als ich wieder am Einschlafen war, hörte ich die Mädchen in der Nachbarkabine reden. Sie schienen sehr aufgeregt. Ich konnte aber nicht verstehen, was sie sagten. Dann hörte ich ein Gedränge im Gang vor meiner Kabine. Deshalb stand ich auf und kleidete mich an. Ich dachte, etwas Interessantes sei im Gange. Das wollte ich nicht verpassen. Als ich aufs Deck trat, rannten viele Leute umher. Ich sprach etwas laut auf Französisch, halb zu mir selber. Gleich rechts von mir stand ein Musiker des Schiffsorchesters.⁶ Er antwortete mir auf Französisch, sagte mir, ich solle nach unten gehen, meine Rettungsjacke und meinen Mantel holen und wieder nach oben kommen.»*

Die drei Versionen von dem, was Bertha Lehmann von der Kollision mitbekam, ermahnen uns, nicht alles, was sie erzählt, auch wirklich als selbst erlebt hinzunehmen. Gerade in entscheidenden, später viel diskutierten Momenten können sich bei Augenzeugen selbst Erlebtes und bloss Gehörtes so vermischen, dass sie es nicht mehr auseinanderhalten können.



Auf dem Seitenriss ist das E-Deck und auf dem Grundriss von diesem die mutmassliche Kabine von Bertha Lehmann, E106, rot markiert.
Bilder Sammlung Günter Bähler

Mit Ausnahme dieses einen Momentes sind Bertha Lehmanns Schilderungen jedoch sehr stringent, so dass wir uns ihr mit gutem Gewissen anvertrauen können, um den Untergang der «Titanic» wiederaufleben zu lassen.

«Schnell sprang ich wieder die acht Treppen hinunter, holte noch meinen Hut und mein grünes Täschchen, in welchem sich glücklicherweise mein Geld und meine Papiere befanden.»⁷

«Als ich zurückkehrte, legte er [der Musiker] mir einen Rettungsgürtel an und brachte mich auf ein anderes Deck. Er sagte zu einer Gruppe Offiziere, hier sei noch eine Frau. Während ich wartete, bis ich an der Reihe war, um ins Rettungsboot zu steigen, hörte ich andere Frauen schreien und sich an den Arm ihres Liebsten krallen. Einige Damen wollten nicht gehen, weil ihre Ehemänner nicht mitgehen konnten. Dann kam ich an die Reihe.

Die Rettungsboote waren auf die Höhe des Decks heruntergelassen worden. Ich wurde zu ihnen gebracht. Als ich einstieg, war es dunkel und das Innere des Bootes natürlich tiefer als das Deck, und so fiel ich hin. Für einen Moment dachte ich, dass ich ins Wasser falle, doch ich schlug auf dem Boden des Bootes auf. Ich erinnere mich nicht, ob ich verletzt war.



Bertha Lehmann in ihrer Tracht. Sie schrieb 1930 ihrer Mutter, sie solle ihr diese nach Amerika nachschicken. Foto Sammlung Linda von Arx-Erni

Ich denke, ich vergass es in der Aufregung.

Anfänglich war ich weder ängstlich noch aufgeregt. Ich denke, der einzige Grund dafür war, dass ich nicht realisierte, was vorging. Als das Boot zum Teil voll war, sah ich, wie zwei Männer ins Boot sprangen und sich hinter den Rücken ihrer Frauen versteckten. Einer von ihnen wurde entdeckt, aber der andere konnte weg.

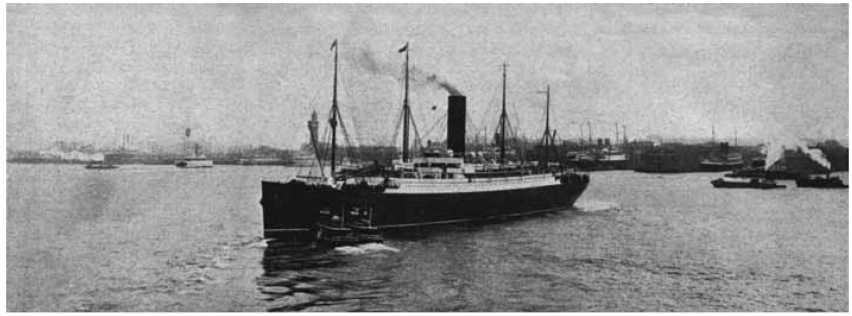
Dann wurde das Rettungsboot zu Wasser gelassen. Als wir heruntergelassen wurden, funktionierten die Taue oder etwas anderes nicht richtig, und eine Seite des Bootes war viel weiter unten als die andere. Wir mussten alle auf die höhere Seite des Bootes klettern, damit es sich nicht überschlug. Nachdem wir es richtig im Wasser hatten, gab es kein Messer, um die Taue zu kappen. Alle wurden gefragt, ob sie ein Messer hätten, und in letzter Minute fand ein Mann eines in seiner Tasche. Nachdem die Taue durchgeschnitten waren, begannen die Männer zu rudern. Alle Männer, die auf den Booten waren, mussten rudern.

Wir waren noch nicht weit weg vom Schiff und hörten die Menschen weinen und einander anschreien. Plötzlich knallte es dreimal laut, wie ein Donner, wenn der Blitz sehr nahe bei einem einschlägt. Wir schauten alle zur «Titanic». Sie war auseinandergebrochen! Der vordere Teil ging zuerst unter. Die Steuerbrücke versank halb und dann die Mitte.

Der letzte Teil lag immer noch über dem Wasser. Der abgebrochene Teil der letzten Hälfte sank langsam ins Wasser und dann das Heck. Das war das Letzte vom Schiff, das nicht sinken konnte. Die Arbeit vieler Männer war zerstört und damit das Leben von 1600 Männern, Frauen und Kindern. Für einen Moment wurde es völlig still, dann tauchten die Leute, die vom Sog des Schiffes unter Wasser gezogen worden waren, wieder auf. Diejenigen, die einen Rettungsgurt trugen, blieben dort. Wir konnten sie um Hilfe rufen und schreien hören. Als wir weiter und weiter weg ruderten, verloren sich die Schreie in der Distanz zwischen uns und dem Schiff.

Diese Nacht war die längste, die ich je in meinem Leben erlebte. Es schien, als würde es nie dämmern. Einmal in der Nacht trafen wir ein gekentertes Rettungsboot, auf das sich drei Männer gerettet hatten. Sie waren alle nass und unterkühlt. Wir nahmen sie auf und dadurch wurde das Boot noch stärker überfüllt. Wir ruderten weiter und weiter. Würde der Morgen je kommen?

Die «Carpathia» verlässt New York.
Foto Sammlung Günter Bähler



Dann sahen wir ein grösser werdendes Licht am Horizont. Es wurde wirklich Tag. Als es bereits fast taghell war, kamen wir zu einem anderen Rettungsboot. In ihm waren nur ein paar Männer, und weil unser Boot überfüllt war, gingen ein paar von uns in dieses hinüber. Beide Boote fuhren weiter, doch mit der Zeit drifteten wir voneinander weg.

Es muss gegen 7.30 Uhr gewesen sein, als wir zuerst ein Schiff sahen, die «Carpathia». Niemand kann wissen, wie glücklich wir waren, sie zu sehen. Es war um 8.30 Uhr, als wir endlich von der «Carpathia» aufgenommen wurden. Ihre Besatzung liess eine Art Korb hinunter, in den wir uns setzen mussten, um einer nach dem andern aufs Deck gezogen zu werden. Wir wurden in den Speisesaal gebracht und erhielten eine Decke und eine Tasse heissen Kaffee. Die «Carpathia» war überladen, und so warf jemand das Eis ab, um das zusätzliche Gewicht auszugleichen. Von Sonntagnacht bis Dienstag hatte niemand von den Geretteten ein Bett, auf dem er schlafen konnte. Wir mussten die ganze Zeit sitzen und konnten unsere Kleider nicht ausziehen.

Dienstagnacht sahen wir die Lichter von New York. Alle waren an Deck. Endlich war alles bereit, damit wir über den Landungssteg nach New York gehen konnten. Als wir die «Carpathia» verliessen, wurden wir in ein Spital gebracht. Dort mussten wir von Dienstag bis Montag bleiben, während alles geprüft und doppelt geprüft wurde. Die Fragen, die wir zu beantworten hatten, schienen kein Ende zu nehmen. Zuletzt war ich imstande, nach Iowa zu gehen.»⁸

Gegenüber der Zeitung «Waterloo (Iowa) Courier»⁹ hatte Bertha Lehmann bereits kurz nach der Katastrophe ausgesagt, sie habe während des Wartens auf das Rettungsboot gesehen, wie 300 Männer im Zwischendeck – also von der dritten Klasse – eingeschlossen wurden. «Ihr

Geschrei war etwas, das schrecklich in der Erinnerung haften blieb, und die Schiffskapelle spielte, offensichtlich um den Lärm zu übertönen. Sie [Bertha Lehmann] sagte, die Melodie, die sie spielten, war «Näher mein Gott zu Dir.»¹⁰ Dass sie diese «haftende Erinnerung» später nicht wiederholte, mag ebenfalls daran liegen, dass sich der Vorwurf gegenüber der Reederei der «Titanic», der White Star Line, Drittklasspassagiere seien eingeschlossen worden, später nicht bestätigte. In der gleichen Zeitung erwähnte Bertha Lehmann, sie habe selbst während fünf Stunden einen Mann im Wasser festgehalten, der sich mit der andern Hand an die Bootsplanke klammerte. «Andere Leute im Boot versuchten, diesen Mann und weitere vom Boot fernzuhalten aus Angst, alle würden untergehen, aber sie [Bertha Lehmann] sagte ihm, er solle sich festhalten, und mit ihrer Hilfe wurde er gerettet. Viele, die die Qual nicht aushalten konnten und die sich am Boot festhielten, mussten loslassen und fanden ihr Grab total erschöpft im Wasser. Viele Leute waren leicht bekleidet und die Kälte verursachte viel Leiden.»

Unbestritten ist in allen Quellen, die dies erwähnen, dass das Rettungsboot Nr. 12 mit Bertha Lehmann das letzte war, das mit Frauen und Kindern an Bord zu Wasser gelassen wurde.

Bei aller Unsicherheit darüber, wie Bertha Lehmann die Kollision mit dem Eisberg erlebte: Gewissheit darüber, was wirklich geschehen war und wie das Wahrgenommene zu interpretieren war, erhielt sie erst auf der «Carpathia»: «Erst nachdem wir dort an Bord waren, fand ich jemanden, der deutsch sprach», erklärte sie George Grim. «Zum ersten Mal fand ich heraus, was passiert war – dass die «Titanic» einen Eisberg gerammt hatte.»

Eine weitere Passagierin der «Titanic» mit Wurzeln im Oberaargau war Emma Sägesser, geboren 1887 in Aarwangen.¹¹ Sie begleitete die Pariser Sängerin Leontine Pauline Aubart auf ihrer Reise als Gouvernante. Ihr Lebensmittelpunkt hatte sich längst aus dem Oberaargau wegverschoben. Als Tochter von Pflästermeister Sägesser in St. Gallen bezeichnet sie «Der Oberaargauer», als er einen Brief von ihr aus dem «St. Galler Anzeiger» abdruckt. Nach St. Gallen kehrte sie denn auch nach der Reise auf der «Titanic» zurück. Im Gegensatz zu Bertha Lehmann war sie im «Oberaargauer» vor ihrem Brief nie erwähnt worden, wenn es um Passagiere der «Titanic» ging. Trotzdem lohnt es sich, ihre Schilderung des Untergangs als Ergänzung zu jenen von Bertha Lehmann hier teilweise wiederzugeben:



Emma Sägesser. Foto Sammlung
Günter Bähler

«Auf dem Verdeck angelangt, hat man uns Frauen sofort von den Herren getrennt, indem die Schiffsmannschaft sagte: <Zuerst kommen die Frauen und Kinder dran.> Als ich auf die Schiffsbrücke kam, sah ich zu meinem grossen Erstaunen, dass man die Rettungsschifflein ins Meer hinunterliess, mit Frauen und Kindern angefüllt. Meine Dame wollte nicht mitkommen, so dass ich sie am Arm völlig fortreissen musste, da ich nicht allein gehen wollte. Ich hatte mich nicht gefürchtet.

Als wir dann mit dem Boot eine kleine Strecke vom Schiff entfernt waren, gewahrte ich, dass das Schiff schon ziemlich tief gesunken war. Bald hörten wir auch ein jämmerliches Geschrei ohne Unterlass vom Schiffe aus, so dass uns die Gefahr immer wirksamer vor Augen trat. Man denke sich, 1600 Personen in Lebensgefahr. Da nicht genügend Boote vorhanden waren, gab es für alle die Armen keine Rettung mehr. Ich kann nicht beschreiben, wie mir zu Mute war, als ich das miterlebte. Das Gestöhne, Weinen und Klagen während zwei Stunden war fast unaushaltbar. Ich selbst war zudem noch halb seekrank und musste die ganze Zeit brechen.

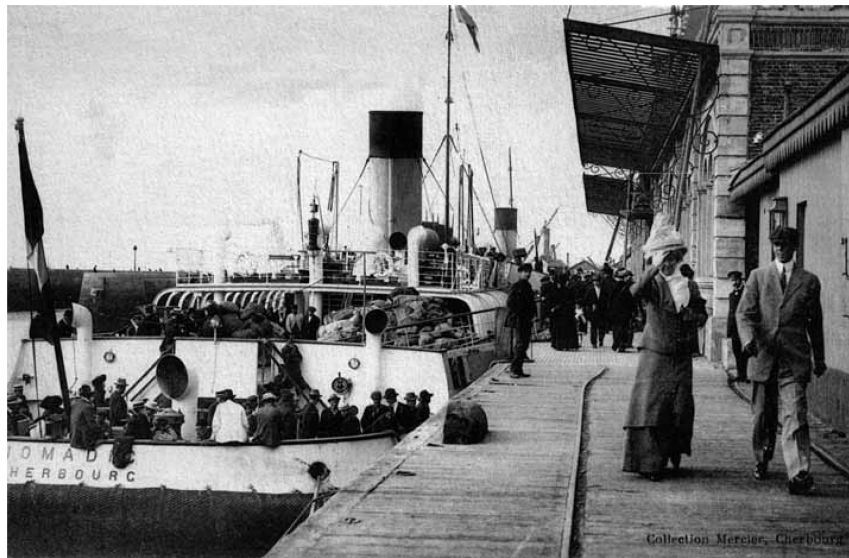
Ich habe das stolze Schiff untergehen sehen, bis man auf der Oberfläche des Wassers gar nichts mehr gewahrte. Licht war zu beobachten bis zu den letzten Minuten und die Musik spielte ebenfalls bis zuletzt. Die armen Musikanten spielten wohl, um den Leuten Mut einzuflössen, bis sie selbst vom Meere verschlungen wurden.

Das Meer selbst war ruhig, der Himmel voll von Sternen; aber es war sehr kalt in der Umgebung der Eisberge. Wir waren etwa unser dreissig Personen im Boote. Alles hatte sich auf den Boden des Bootes gelegt, um sich zu erwärmen. Die Matrosen konnten nicht mehr rudern.»¹²

Amerika lockt

Bertha Lehmann war durch Zufall auf die Jungfernfahrt der «Titanic» geraten. Sie war zu diesem Zeitpunkt erst 17 Jahre alt. Ihr Vater war Landarbeiter und hatte im Raum Burgdorf gearbeitet, bevor er um 1890 nach Lotzwil kam, wo er Arbeit als Bleicher in der Bleiche fand. Dort kam Bertha am 31. Mai 1895 zur Welt. Von ihren sechs Geschwistern überlebten nur drei das dritte Lebensjahr. Offensichtlich sah die Familie in der sich rasch industrialisierenden Schweiz für sich keine Zukunft mehr. Statt-

Die «Nomadic» im alten Gare Maritime von Cherbourg. Die «Nomadic» brachte Bertha Lehmann auf die «Titanic». Foto Sammlung Günter Bähler



dessen lockte Amerika mit seinen für Leute aus der Landwirtschaft attraktiven weiten Ländereien. Dort hatte Christian, ein jüngerer Bruder von Berthas Vater, eine feste Stellung in einer Molkerei in Cedar Rapids im Staat Iowa. Er wurde so zum Ankerpunkt für seine auswanderungswilligen Verwandten. Berthas Geschwister Friedrich und Marie folgten ihm als erste.

Die Geschwister Lehmann waren mit ihrer Hoffnung auf den neuen Kontinent nicht allein: 1912 wanderten insgesamt 5871 Menschen aus der Schweiz nach Übersee aus, so viele wie seit 1893 nicht mehr.¹³ Anfang Mai 1912 wollte auch Bertha ihren Geschwistern folgen. Doch dann änderte sie kurzfristig ihre Pläne und hoffte ihre Geschwister mit einer früheren Ankunft überraschen zu können.

Ihren Abschied aus der Schweiz schildert Bertha Lehmann im «Brainerd Daily Dispatch» 1937: *«Es war ein schöner, warmer Frühlingstag, der 8. April 1912, als ich glücklich und sorgenfrei meiner lieben Mutter und meiner Schwester, allen meinen Freunden und Schulkameraden auf Wiedersehen sagte. Mein Vater kam mit mir bis nach Basel. Ich erinnere mich gut, dass mich eine alte Frau beim Abschied fragte, was ich tun würde, wenn das Schiff sinken würde. Ich erklärte ihr, das Schiff könne nicht sinken. Und wenn es sinken würde, gäbe es immer ein Stück Holz, an das*



Die «Titanic» bei Nacht vor dem Hafen von Cherbourg. Der Fotograf hat die Aufnahme beim Vergrössern manipuliert: Das vierte Kamin war bloss eine Attrappe und diente der Entlüftung. Es stiess also keinen Rauch aus. Foto Sammlung Günter Bähler

ich mich hängen könne. Ich konnte ja nicht wissen, dass dies weniger als eine Woche später geschehen würde.

Weil die Kirschen- und Apfelbäume blühten, sahen die Obstgärten aus, wie wenn sie von Schnee bedeckt wären. Es war Ostermontag und alle in Bern, Schweiz, meiner Heimat, waren unterwegs um mir auf Wiedersehen zu sagen.

Ich werde nie vergessen, wie mir der Vater auf dem Weg zum Bahnhof sagte: «Bertha, jedesmal, wenn du mit mir gehst, habe ich ein schlechtes Gefühl, und nun spüre ich, dass dir etwas zustossen wird.» Ich sagte ihm, dass nichts passieren kann und dass ich mich mit vielen Leuten werde unterhalten können, weil ich damals sehr gut französisch sprach. Und falls mir etwas zustossen sollte, würden sie es rechtzeitig erfahren. Für Vater war es hart, mich gehen zu lassen, denn eine Schwester und ein Bruder von mir waren bereits in Iowa. Vater nahm einen Zug, mit dem er rechtzeitig wieder an der Arbeit sein konnte, und weil sein Zug früher fuhr als meiner, musste er sich verabschieden, bevor mein Zug abfuhr. Mir schossen beinahe Tränen in die Augen, doch weil ich entschlossen war, tapfer zu sein und nicht zu weinen, weinte ich nicht. Vater küsste mich zum Abschied und sagte: «Ich befürchte, ich werde dich nie mehr sehen.»»¹⁴



Das Zweitklass-Deck der «Titanic».
Foto Sammlung Günter Bäbler

Der Bau von Schiffen für die Reise über die Meere war eine der Branchen, in dem die Industrie ihren Wettbewerb medienwirksam austragen konnte. Die Reedereien wetteiferten mit immer neuen Bestellungen von noch grösseren, noch schnelleren, noch sichereren und für die zahlungskräftigsten Passagiere noch luxuriöseren Schiffen. Die «Titanic», die seit 1909 in Belfast in Nordirland in der Werft «Harland & Wolff» für die Reederei White Star Line gebaut wurde, setzte vor allem bezüglich Grösse und Ausstattung neue Massstäbe. Sie war damals das grösste je gebaute Schiff, ja, das grösste je von Menschenhand gebaute bewegliche Objekt. Hätte man die «Titanic» mit dem Heck neben die Kirche von Lotzwil gestellt, so hätte der aus dem Wasser ragende Teil den Kirchturm um sieben Meter überragt, und der Bug wäre jenseits des Bahnübergangs beim Bahnhof an der Rütschelenstrasse, auf dem heutigen Firmenareal der Thomi AG, zu liegen gekommen. Auf der «Titanic» hätten alle Einwohner von Lotzwil von heute problemlos mitreisen können (im Jahr 2000 waren es 2334 Personen).¹⁵

Die «Titanic» war so gross, dass sie in Cherbourg, nach Southampton der zweiten Station ihrer Jungfernfahrt, den Hafen nicht selbst anfahren konnte. Die White Star Line hatte extra zwei Tenderschiffe bauen lassen, um die Passagiere zu ihrem neuen Flaggschiff zu bringen: Die «Traffic» für die Dritte Klasse und die «Nomadic» für die erste und zweite Klasse. In Cherbourg war Bertha Lehmann nach einer Zugfahrt über Paris in der Mitternacht auf den 10. April eingetroffen. Sie konnte sich dort in einem Hotel

Zahlen zur «Titanic»

Länge	269,1 m
Breite	28,2 m
Höhe	53,3 m
(Kiel bis Schornsteinspitze)	
davon maximaler Tiefgang	10,5 m
Kohleverbrauch 620 bis 640 t pro Tag	
Besatzung	944 Personen
Passagierkapazität	
1. Klasse	905 Personen
2. Klasse	564 Personen
3. Klasse	1134 Personen
Total	2603 Personen
Total Plätze in den 20 Rettungsbooten	1178

(Quelle: Titanic-Verein Schweiz)

bis gegen 15 Uhr ausruhen. Die Überfahrt mit der «Nomadic» und ihre ersten Tage auf dem Dampfer beschrieb sie wiederum im Rückblick 1937: *«Wir wurden dann von einem kleinen Dampfer an Bord genommen. Dieser sollte uns auf die <Titanic> bringen. Die <Titanic> war so weit draussen auf dem Ozean, dass wir von drei Uhr bis zum Sonnenuntergang brauchten, bis wir dort waren. Auf der <Titanic> konnten wir die Küstenlinie von Frankreich kaum mehr ausmachen.*

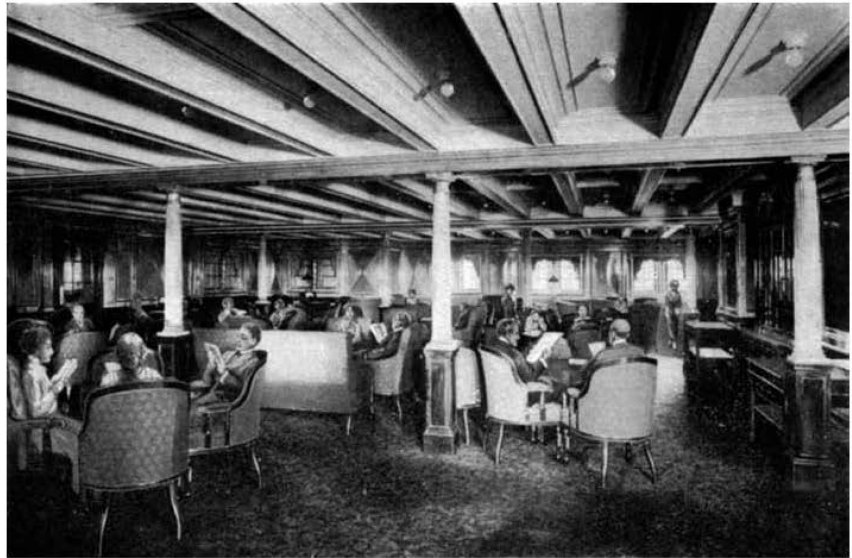
Es überraschte mich sehr, wie gross die <Titanic> wirklich war. Sie war 882 Fuss lang. Wenn ich heute zurückdenke, erschien mir das kleine Boot wie eine Mücke und die <Titanic> wie eine Kuh. Die Leute auf ihr nannten sie einen <schwimmenden Palast>. Es gab damals schnellere Schiffe, aber die <Titanic> war auf Komfort und Sicherheit ausgelegt und nicht auf Geschwindigkeit. Ich war in vielen schönen Hotels in Europa und in Amerika, aber ich habe nie etwas so Schönes gesehen wie dieses Schiff. Ich hatte eine Kabine für mich allein auf der rechten Seite des Schiffes. Zudem war sie auf der Aussenseite, so dass ich ein Bullauge hatte. Ich reiste zweite Klasse, doch sie war schöner als ich erwartet hatte. Die Stewards waren extrem höflich. Es gab auch Stewardessen auf dem Schiff. Wenn eine Frau krank wurde, schauten eher Frauen zu ihnen als Männer. Das Schiff hatte auch, möchte ich sagen, ein kleines Spital. Dort gab es auch Ärzte und Krankenschwestern.



Das Zweitklass-Deck von «Titanic» und «Olympic». Kolorierte Zeichnung. Sammlung Günter Bähler

Das Schwesterschiff «Olympic» war praktisch baugleich wie die «Titanic». Bilder aus einer Broschüre geben einen Eindruck der 2. Klasse, dem Teil des Schiffes, in dem Bertha Lehmann reiste: Speisesaal (linke Seite oben), Treppenhaus (linke Seite unten), Kabine (rechte Seite oben links), Bibliothek (rechte Seite oben rechts) und Schalter des Zahlmeisters (rechte Seite unten). Fotos Sammlung Günter Bäßler







Die Brüder Michel Marcel und Edmond Roger Navratil nach der Ankunft in New York. Auf sie passte Bertha Lehmann auf.
Foto Sammlung Günter Bähler

Die ersten zwei Tage war ich seekrank. Bis Samstag blieb ich die ganze Zeit unten. Dann kam ich zum Mittagessen herauf und merkte, dass ich an einem Tisch mit zwei kleinen Knaben und ihrem Vater¹⁶ sass. Auf der anderen Seite war ein junges verheiratetes Paar. Ich lernte diese Knaben kennen, denn sie sprachen französisch. Am Sonntag kam ihr Vater und fragte mich, ob ich auf sie aufpassen könne, während er Karten spielen gehe. Die Eltern lebten getrennt und sowohl der Vater wie die Mutter wollten die Knaben. Der Vater hatte die Knaben entführt und dachte, dass er sie behalten könne, wenn er sie nach Amerika brachte.¹⁷

Die Tatsache, dass Bertha Lehmann in der zweiten Klasse reiste, bestätigt, dass sie nicht aus Armut emigrierte, sondern wegen fehlender Perspektiven in der Schweiz. Auch wenn dort im Gegensatz zur ersten Klasse Extravaganzen wie zu Suiten kombinierbare Kabinen, ein von einer Glaskuppel überragtes Treppenhaus aus Eichenholz, ein Türkisches Bad oder ein Gymnastikraum fehlten, spürt man aus Bertha Lehmanns Schilderung, wie überrascht sie vom Luxus an Bord war. Der Rumpf der «Titanic» war in 16 Abteilungen aufgeteilt, die sich wasserdicht voneinander abschotten liessen. Sie galt deshalb als «praktisch unsinkbar». Wie gross das Vertrauen in diese technischen Voraussetzungen war, lässt sich auch daran ablesen, dass statt der theoretisch nötigen 63 Rettungsboote nur 20 Boote mitgeführt wurden. Obschon die offiziellen Vorschriften damit mehr als erfüllt waren, stand im nur halb ausgebuchten Schiff auf der Jungfernfahrt bloss für rund die Hälfte der Passagiere ein Platz in einem Rettungsboot zur Verfügung. Zudem war die Besatzung nie für eine Evakuierung geschult worden. Eine Folge davon beschrieb Bertha Lehmann: Niemand wusste, wie man ein gewässertes Rettungsboot von den Haken löst; es musste mit einem Messer losgeschnitten werden, womit die Wasserungseinrichtung für weitere Boote zerstört war. Schliesslich waren die Männer im Ausguck nicht mit Ferngläsern ausgerüstet, und auch Kapitän Edward John Smith und seine Offiziere machten während der Fahrt nie den Eindruck, dass sie die zahlreichen Warnungen vor Eisbergen, die vor allem vor der Küste Neufundlands von Norden gegen Süden trieben, sehr ernst nehmen würden.

Die Menüs der Abendessen vom
14. April 1912 auf der «Titanic»
(Quelle: Bäbler, S. 72–74)

1. Klasse

Hors d'œuvre varié
Austern

Consommé Olga,
Gerstenrahmsuppe

Lachs, Schaumsauce, Gurken

Filets mignons
Gebratenes Hühnchen
Vegetarisch gefüllte Kürbisse

Lamm an Minzsauce
Gebratene Ente an
Calvadosauce

Rindsendenbraten
mit Schlosskartoffeln

Grüne Erbsen, Rahmkarotten
Reis
Parmentier & Gekochte neue
Kartoffeln

Punsch

Gebratene Täubchen & Kresse
Kalte Spargeln, Essigsauce
Gänseleberpastete
Sellerie

Waldorf-Pudding
Pfirsich an Kirschenlikör-Gelee
Schokoladen & Vanille Eclairs

Französisches Speiseeis

2. Klasse

Consommé Tapioka

Gebackener Schellfisch,
Scharfe Sauce
Curry-Hühnchen & Reis
Frühlingslamm, Minzsauce
Gebratener Truthahn
Moosbeersauce

Grüne Erbsen
Pürierte weisse Rüben
Reis
Salz- und Bratkartoffeln

Pflaumenpudding
Weingelee
Kokosnussbrötchen
Amerikanisches Speiseeis
Nüsse in allen Sorten
Frische Früchte
Käse Biskuits
Kaffee

3. Klasse

Frühes Abendbrot
Rindsragout, Kartoffeln
und Pökel
Aprikosen
Frisches Brot, Butter
Johannisbeerbrötchen
Tee

Abendessen
Schiffsbiskuits & Käse

Untergang und Rettung

Das Abendessen, das Bertha Lehmann wenige Stunden vor dem Unglück erhielt, war auch in der zweiten Klasse reichhaltig und vielfältig. Ein Vergleich der Menüs aus den drei Klassen gibt einen Eindruck von den Unterschieden auf dem Schiff – wobei selbst das Drittklass-Menü mit anderen Auswanderungsschiffen keinen Vergleich scheuen musste (S. 225). Während der Kapitän eines anderen Dampfers, der «Californian» der Leyland Line, sein Schiff um 22.21 Uhr vor einer ihm unpassierbar scheinenden Eisbarriere stoppte, fuhr die «Titanic» unbeirrt weiter. Das sollte sich rächen, als die Männer im Ausguck einen riesigen Eisberg «hart voraus» meldeten. Während Bertha Lehmann vermutlich friedlich schlief, gelang es der diensthabenden Mannschaft nicht mehr, den trägen Koloss von seinem Kurs abzubringen und eine Kollision zu vermeiden. Die «Titanic» streifte den Eisberg ungefähr zehn Sekunden lang ungebremsst auf der Steuerbordseite unterhalb der Wasserlinie. Mehrere Tonnen schwere Eisbrocken brachen ab und krachten auf das vordere Welldeck. Schlimmer war jedoch, dass durch den Druck und die Spannung der Kollision Niete abgescheuert wurden und Nähte zwischen den Stahlplatten des Rumpfes platzten. Das Wasser konnte auf einer Länge von rund 75 Metern eindringen, also auf mehr als einem Viertel der Schiffslänge.

Dass es ausgerechnet ein Eisberg war, der das Flaggschiff der Industrialisierung auf seiner Jungfernfahrt stoppte und damit die Hoffnungen einer ganzen Epoche mit untergehen liess, entbehrt nicht einer gewissen Ironie, hat dieser doch so gar nichts Zukunftsträchtiges an sich, wie Hans Magnus Enzensberger in seiner Komödie «Der Untergang der «Titanic»» im Kapitel «Der Eisberg» beschreibt (Ausschnitt):

[...]
*Der Eisberg hat keine Zukunft.
Er lässt sich treiben.
Wir können den Eisberg
nicht brauchen.
Er ist ohne Zweifel.
Er ist nichts wert.
Die Gemütlichkeit
ist nicht seine starke Seite.
Er ist grösser als wir.
Wir sehen immer nur
seine Spitze.*

*Er ist vergänglich.
Er denkt nicht daran.
Fortschritte macht er keine,
[...]*

*Er geht uns nichts an,
treibt einsilbig weiter,
braucht nichts,
pflanzt sich nicht fort, schmilzt.
Er hinterlässt nichts.
Er verschwindet vollkommen.
Ja, so muss es heissen:
Vollkommen.¹⁸*

Wie lange es dauerte, bis die Schiffsführung der «Titanic» einen Überblick über den verheerenden Schaden und die sich anbahnende Katastrophe hatte, lässt sich aus den Überlieferungen nicht mehr zweifelsfrei feststellen. Es blieb im Dunkel der widersprüchlichen Aussagen und Erinnerungen. Und dies trotz zweier ausgedehnter Untersuchungen in England und Amerika und der ungebrochenen Faszination, die der Untergang der «Titanic» bis heute auf viele Menschen ausübt. Ebenso ungeklärt ist, ob die Schiffskapelle wirklich wie von Bertha Lehmann überliefert als letztes das Kirchenlied «Näher mein Gott zu Dir» spielte, bevor die «Tita-

Gerettete und Opfer auf der «Titanic»

	Passagiere	Gerettete		Opfer	
1. Klasse					
Männer	176	58	33%	118	67%
Frauen	143	139	97%	4	3%
Kinder	5	4	80%	1	20%
Total	324	201	62%	123	38%
2. Klasse					
Männer	167	13	8%	154	92%
Frauen	96	84	88%	12	12%
Kinder	22	22	100%	0	0%
Total	285	119	42%	166	58%
3. Klasse					
Männer	450	60	13%	390	87%
Frauen	179	90	50%	89	50%
Kinder	79	30	38%	49	62%
Total	708	180	25%	528	75%
Besatzung					
Männer	868	192	22%	676	78%
Frauen	23	20	87%	3	13%
Total	891	212	23%	679	91%
Total	2208	712	32%	1496	68%

Quelle: Titanic-Verein Schweiz. Gemäss Günter Bähler sind in diesen Zahlen die acht Musiker, die alle ertranken, in der 2. Klasse mitgezählt

nic» in den Fluten versank und es dunkel wurde im Rettungsboot Nr. 12, in dem Bertha Lehmann auf dem eiskalten Wasser trieb.

Als allein reisende Frau in der zweiten Klasse hatte Bertha Lehmann praktisch eine hundertprozentige Überlebenschance, obschon zwei Drittel der Passagiere und der Besatzung ertranken (vgl. Tabelle). Obschon sich der Verdacht bezüglich der abgeschlossenen Türen zum Zwischendeck nicht erhärten liess, entstammten die Opfer vor allem der dritten Klasse, weil sie aus der Tiefe des Schiffsrumpfes nicht rechtzeitig auf die Decks mit den Rettungsbooten fanden. Die rund zwanzig Frauen aus der ersten und zweiten Klasse, die auf dem sinkenden Schiff blieben, entschieden sich selbst, wie es Bertha Lehmann schildert, ihre Partner nicht allein zurückzulassen.

Endlich in Amerika

In New York war das Medieninteresse an den Überlebenden gross. Die «New York Times» allein berichtete auf vier Seiten über den Untergang und die Ankunft. Am 28. April schob sie eine sechsseitige «vollständige Geschichte der Tragödie» nach.

Bertha Lehmann hatte bereits auf der «Carpathia» einen ersten Brief an ihre Eltern geschrieben und sandte am 20. April einen zweiten nach. Zudem benachrichtigte Karoline Pfahrer, eine Schweizerin, die Bertha Lehmann in New York betreut hatte, am 22. April direkt ihre Mutter in Lotzwil:

Werte Frau Lehmann!

Schnell einige Zeilen, Ihnen mitzuteilen, dass Ihre Tochter Bertha gesund und wohl hier in New York angekommen ist und sich nun auf dem Zug befindet, der sie nach ihrem Bestimmungsort bringen wird. Gewiss werden Sie durch den Agenten vernommen haben, dass sie eine der wenigen war, die von dem schrecklichen Tode im Meere bewahrt wurden, jedoch aber werden Sie wohl mit Verlangen auf Nachricht warten, wie sie sich nach den fürchterlichen Erlebnissen befinde. Gott sei Dank ist sie munter und guten Mutes. Sie wurde mit andern Passagieren hier seit ihrer Ankunft gut versorgt, und auch ihre Kleider sind vergütet worden. Den gestrigen Tag (Sonntag) hat sie mit mir und noch einer andern Schweizerin zugebracht, welche auch sehr für sie interessiert war. Alle die reichen Herren und Damen haben



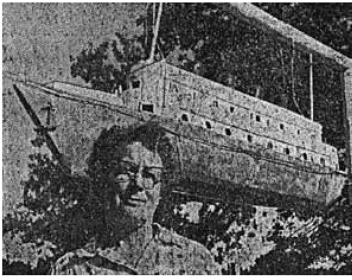
Bertha und Carl Luhrs mit ihrer Familie 1926: Hinten Wilhelm und Elmer, vorne Ethel, Elva und Leone. Foto Sammlung Linda von Arx-Erni

sich l6blich erwiesen gegen6ber all den hartbetroffenen Einwanderern. Sie werden wohl verwundert sein zu vernehmen, dass ihre Tochter die Geistesgegenwart hatte, beim Verlassen des ungl6cklichen Schiffes ihr Reisebillet nebst ihrer Uhr und dem Gelde mitzunehmen. Von hier aus aber wurde sie erste Klasse spediert und ein Telegramm an die Schwester geschickt, dass sie rechtzeitig abgeholt werde. Sie wird Ihnen bald nach ihrer Ankunft alles N6here mitteilen. Machen Sie sich nur keine Sorgen; wenn sie aus so grosser Gefahr errettet wurde, so wird der liebe Gott sie auch ferner in seinen Schutz nehmen. Will schliessen, hoffend dass diese Zeilen Sie gesund & wohl antreffen werden. Freundlichst gr6sst Sie Ihre Landsm6nnin
Karoline Pfahner¹⁹

Bei ihren Verwandten in Iowa war Bertha Lehmann vorerst eine Woche lang krank. Sie realisierte wohl erst dort richtig, was sie durchgemacht hatte. Ihr Onkel organisierte ihr zu Ehren ein grosses Empfangsfest. Dann schrieb sie ihren dritten Brief nach Hause. «*Meine Lieben!*», beginnt sie ihn, «*Bin am 24. April hier bei meinen Lieben angekommen. Meine Schwester und ihre Familie erfreuen sich bester Gesundheit. Will Euch nun aber, so gut ich kann, meine Erlebnisse bei dem gr6sslichen Ungl6ck noch schildern; aber jedesmal wenn ich daran denke, f6llen sich meine Augen mit Tr6nen.*» Die Schilderung der letzten Nacht auf dem untergegangenen Schiff schliesst sie ab mit der Feststellung «*aber Gotteshand hat unser Schiffein gelenkt.*»²⁰

Die Trag6die der «Titanic» war zwar der am st6rksten beachtete, aber bei weitem nicht der einzige Schicksalsschlag, den Bertha Lehmann in ihrem Leben zu verkraften hatte. 1913 heiratete sie John Zimmermann, dessen Eltern ebenfalls aus der Schweiz nach Amerika ausgewandert waren. Doch das gemeinsame Familiengl6ck dauerte nicht lange: W6hrend des Ersten Weltkrieges wurde John Zimmermann in die Armee eingezogen. Die 6berfahrt nach Europa 6berlebte er zwar unbeschadet, doch 1914 oder 1915 fiel er in Frankreich und liess Bertha mit ihrem 1914 geborenen Sohn zur6ck.

Mit ihrer Schwester reiste sie nach Pequot Lakes im Bundesstaat Minnesota weiter, wo sie Carl Luhrs, ihren zweiten Ehemann, kennenlernte. Er arbeitete auf der Farm seiner Eltern. 1917 heirateten sie in North Dakota, doch eine D6rre zwang sie in den 1930er Jahren zur R6ckkehr, obschon auch in Minnesota das Land fast austrocknete. 1955 raffte die



Bertha Luhrs mit dem Schiffsmo-
dell am Eingang ihrer Farm. Foto
Sammlung Günter Bähler



Bertha Luhrs (2. von rechts) bei
ihrem Schweizbesuch 1965 in
Zürich zusammen mit ihren Nich-
ten Ellen und Bertha sowie ihrer
Schwester Ida (von links). Foto
Sammlung Linda von Arx-Erni

Rinderbrucellose ihren gesamten Viehbestand dahin. Ein Jahr später be-
suchte der Reporter George Grim Bertha Lehmann: *«Im Süden und
Westen von Pequot Lakes im Crow Wing County führt eine Schotterstrasse
abwärts. Plötzlich zweigt ein enger, felsiger Weg ab und führt hinauf
zur Farm von Carl Luhrs. Am Eingang hängt ein Schiffsmo-
dell am Quer-
balken. Frau Luhrs kann erzählen, warum es dort ist.»* Während sie in
der Küche Gläser mit Gelee abfüllt, lässt sie für ihren Gast den Unter-
gang der «Titanic» wiederaufleben. Am Schluss fragt Grim die 61-Jäh-
rige, wofür sie noch Geld spare. *«Ich hoffe, dass ich eines Tages für ei-
nen Besuch in die Schweiz zurückgehen kann. Nur werde ich dieses Mal
– denke ich – fliegen!»*

In Lotzwil waren 1918 ihr Vater und 1946 auch die Mutter gestorben. Im
Sommer 1965 jedoch kehrte Bertha Lehmann nochmals in die Schweiz
zurück und besuchte ihre Schwester Ida Sägesser-Lehmann, die an der
Haldenstrasse wohnte. Ernst Ruch, ein Schulkamerad, organisierte ihr zu
Ehren im Restaurant Bahnhof eine kleine Feier.

Am 5. Dezember 1967 starb Bertha Lehmann im Alter von 72 Jahren. 55
Jahre davon hatte sie nach dem Untergang der «Titanic» in Amerika ge-
lebt.

Literatur und Quellen

Der Autor dankt Günter Bähler, Präsident des Titanic-Vereins Schweiz, für die gross-
zügige Unterstützung bei den Recherchen für diesen Beitrag und für das Gegenlesen
des Textes.

Günter Bähler: Reise auf der «Titanic». Das Schicksal der Schweizer. Zürich 1998

Hans Magnus Enzensberger: Der Untergang der «Titanic». Eine Komödie.

Frankfurt a.M. 1978

Linda Erni: Bertha Lehmann (31.3.1895–5.12.1967). Titanic-Post des
«Titanic»-Vereins Schweiz, Nr. 11, 12 und 14, 1995

Stefan Ineichen: Endstation Eismeer. Schweiz–Titanic–Amerika. Zürich 2011.

Encyclopedia Titanica (www.encyclopedia-titanica.org)

Der Obaraargauer, Langenthal 1920

Anmerkungen

- 1 abgedruckt in «Der Oberaargauer» vom 28.5. und 30.5.1912
- 2 Ausgabe vom 2.12.1937, Archiv Günter Bähler
- 3 Günter Bähler identifiziert die Kabine von Bertha Lehmann als E106. Freundlicher Hinweis am 23.5.2011
- 4 George Grim, geb. 1912, war Besitzer der «Minneapolis Tribune» und bereiste für seine Kolumne neben dem Staat Minnesota auch die Sowjetunion und Haiti. Vgl. www.startribune.com, 23.5.2011
- 5 Beitrag aus dem Archiv von Günter Bähler
- 6 Roger Bricoux, Cellist. Gemäss Günter Bähler (vgl. Anm. 3) hatten die Musiker des Schiffsorchesters ihre Kabinen im gleichen Teil des Schiffes wie Bertha Lehmann.
- 7 wie Anm. 1
- 8 wie Anm. 2
- 9 Ausgabe vom 26. April 1912, Archiv Günter Bähler
- 10 «Nearer my God to Thee» von Lowell Mason (1792–1872)
- 11 Encyclopedia Titanica, Eintrag Emma Sägeser, 6.5.2011
- 12 abgedruckt in «Der Oberaargauer» vom 30.6.1912, der den «St. Galler Stadt-Anzeiger» zitiert.
- 13 Bähler, S. 29
- 14 wie Anm. 2
- 15 vgl. Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden des Oberaargaus, Jahrbuch des Oberaargaus 2003, S. 248–250. 1910 lebten in Lotzwil erst 1511 Personen.
- 16 Er reiste unter dem Namen Louis Hofmann, hiess aber in Wirklichkeit Michel Navratil, vgl. Bähler, S. 67
- 17 wie Anm. 2
- 18 Enzensberger, S. 27–29
- 19 Erni, S. 20
- 20 wie Anm. 2

Elisabeth Roth an der Premiere von Albert Roths dramatischer Dichtung «Die «Titanic» im Theater Lumen in Lausanne. Foto Musée du Vieux Vevey



Albert Roths dramatische Dichtung «Die «Titanic»

Der Untergang des Luxusdampfers «Titanic» regte auch Künstler immer wieder zur Gestaltung an. Zu ihnen gehörte auch der Madiswiler Filmpionier Albert Roth-de Markus (1861–1927). In seinem Nachlass hat sich der Druck einer «dramatischen Dichtung» «Die «Titanic» erhalten, die gemäss Titelblatt «mit Musik und Lichtszenerie» deklamiert wurde. Roth schrieb es um 1915 für seine Tochter Elisabeth, die Schauspielerin war. Ein Bild von der Uraufführung in Roths Theater Lumen in Lausanne zeigt Elisabeth Roth in felsiger Bühnenkulisse vor einem Bild der in der Nähe des Eisberges untergehenden «Titanic». Die Bilder dürften mit bemalten, beweglichen Diapositiven projiziert worden sein, von denen drei ebenfalls erhalten sind. Eines zeigt den Eisberg, der im sich kräuselnden Meer schwimmt. Auf einem anderen kollidiert die «Titanic» mit dem Eisberg. Auf dem dritten geht sie im schwarzen Meer unter. Die Bewegungseffekte lassen sich erzielen, indem ein bewegliches Glasbild mit Kurbeln und Hebeln über das im Rahmen fixierte verschoben wird. Während einzelne Bilder aus dem Nachlass von Roth durch Etiketten als Produkte von A. Krüss, Hamburg, gekennzeichnet sind, fehlen bei den Bildern zur «Titanic» solche Etiketten.

Aufgeführt worden sein dürfte das kurze Stück in einem Programm mit Lichtbildern und frühen Filmszenen, von denen ebenfalls eines erhalten ist. Angekündigt werden darin «fixe» Lichtbilder, die jeweils nach den aktuellen Ereignissen zusammengestellt wurden, ergänzt mit «kombinierten und beweglichen» Bildern. Damit liessen sich etwa Effekte wie eine Vollmondnacht, ein Alpenglühn, aber auch der Wellengang eines stehenden Gewässers erzeugen. Durch geschickte Kombination liessen sich aber auch ganze Szenenfolgen erstellen, zum Beispiel ein Zug, der einen Viadukt überquert, während gleichzeitig die Nacht hereinbricht und die Lichter angehen – oder eben der Untergang der «Titanic».

In einem dritten Teil ergänzten Filmszenen die «Soirée de projections lumineuses et de cinématographie». Angekündigt werden etwa ein Truppentransport mit einem Zug in Afrika, ein Besuch in einem Stahlwerk, aber auch Alltagsszenen wie eine bestohlene Fruchthändlerin oder ein Käse und Brot essender Zeitungsleser. Besonders hervorgehoben werden zudem Aufnahmen aus dem Tierreich oder ein Blick durchs Mikroskop. Dass Albert Roth-de Markus sich als Künstler, der durch seine Technikbegeisterung zum Film- und Kinopionier wurde, vom Untergang der «Titanic» berühren und inspirieren liess, ist nachvollziehbar.

Vgl. auch das Porträt über Albert Roth-de Markus im Jahrbuch des Obaraargaus 1998, S. 191. Der grösste Teil des Nachlasses findet sich im Musée du Vieux Vevey, die Lichtbilder im Museum Salzbütte Huttwil.

Die «Titanic»

Drei Tage schon zieht im Triumph sie ihre Bahn,
Smaragden umwogt die «Titanic» der Ozean.
Stolz über des Abgrunds dunkle Klüfte
Ergehen sich die Passagiere des Giganten
Und über des versklavten Meeres Gräfte
Spielen ihres Hoffens strahlende Demanten.

Ungekante Rhythmen beleben die Nacht,
Im spöttischen Scherzo die Woge lacht,
Ihr Liebkosen und Klagen, ihr unverständlich Lallen,
Ihr bezaubernd Geplauder im Winde verhallen.
In des Titanen geheimnisvollem Herzen
Den Schläfern seine Purpurfah'n entrollt
Der Traum, unendlicher Freuden herrlicher Herold.
Das Glücksschiff trägt der Visionen Flammenkerzen
Seiner Schläfer nach unsichtbaren Ufern hin,
Wo Liebe, Ruhm, wo alle Seligkeiten blühen.

Da, plötzlich, – ein Schrei der Angst zerreisst die Lüfte!
Welch Ungeheuer der dunklen Meeresklüfte
Versperrt des Schiffes Weg durch einen Wall?
Gilt's zurückzuweichen, zu fliehn, – o Qual!
Ein Anprall, Krachen und ein dumpfes Rollen,
Wie stürzender Gebirge weithin donnernd Grollen:
Eine Eisbank ist's, die blitzend ihre Brust
In des Titanen Flanke stiess – Aus ist die Lust!
Entsetzen wirft über die Betörten seinen Graus
Und löscht höhnend das Licht der Hoffnung aus.
Ein jeglicher nach Rettung lechzt,
Man rennt treppauf, treppab, aufs Deck, zum Kiel,
Jedweder denkt an sich zunächst.
Dem blinden Trubel setzt die Mannschaft rasch ein Ziel
Und nimmt das Rettungswerk in feste Hand.

Boote werden mit Frau und Kind bemannt, –
Die Männer mögen warten. Dem Geschick
Trotzt vielleicht die Lebenskraft der «Titanic».
Schwor doch die Mannschaft erst noch hoch und teuer,
Gewachsen sei kein Ozean dem Ungeheuer!
Ein Hoffnungsschimmer glimmt und in des Abschieds Schauer
Fliessen noch keine Note düsterer Trauer.
Wozu Tränen, wozu Klage und Gestöhn,
Da flügeloffen noch der Hoffnung Tore stehn?

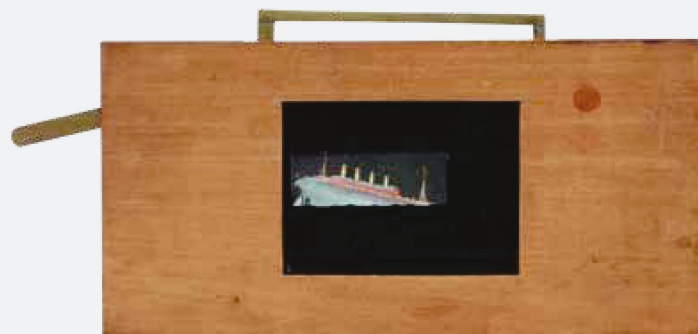
Und doch lagert Trauer schmachkend sich um's Schiff,
Es wanket wie ein Sarg über der Gruft.
Die Wunde klafft, mit tödlich sicherem Griff
Reisst's die Brandung mählich in die Kluft.
Manch einer merkt's und traut der Hoffnung nicht,
Zu schauen noch des Morgens rosiges Licht.
Tief in des Schiffes Rumpf mit Funkenspruch
Ein blonder Knab' sich müht ohn' Unterbruch
In alle Welt den Hilfescrei zu streuen.
– «Philipp», ruft der Kapitän dem Treuen,
«Steig' herauf, s' Zeit an sich zu denken!»
Der Knab denkt nicht dem Ruf Gehör zu schenken,
Auf seinem Posten fleht er unentwegt
Und sendet Funkenrufe in die Weiten.
Vergeblich! Keine Hilfe rings sich regt,
Stumm liegen, dräuend die Unendlichkeiten.

Todesstille lagert über dem Deck!
Verstummt das Wort, die Hoffnung schwand hinweg.
Doch aus der Tiefe ringt sich zitternd, leise,
Empor zur Höhe feierlich ernste Weise.
Die Schiffsmusik versieht noch stramm ihr Amt,
Da längst die «Titanic» zu Tod gerammt,
Der Flöte Ton, der Geigen Silbersaiten
Senden letzten Gruss den Todgeweihten.
Bei der Todesfackel düstrem Flackern
Spenden Trost in sanften Harmonien
Ihren armen Brüdern noch die Wackern,
Die in Nacht und Graus von hinnen ziehen.

(Hinter den Kulissen ertönt ganz leise der Chor:
«Näher zu Dir, mein Gott!»)

Du hörst's, o Herr! Der Hymnen frommer Ton
Steigt, ein erhabenes Gebet, zu Deinem Tron.
Doch derer auch erbarme Dich, o Gott,

Laterna-magica-Bilder zur «Tita-
nic» aus dem Nachlass von Albert
Roth-de Markus. Museum Salz-
bütte Huttwil. Fotos Matthias Kuert



Denen Zweifel ver Hundertfacht die Not!
Lass' irrenden Seelen mildern ihre Qual
Eines Glaubens letzten Hoffnungsstrahl!

(Das Lied verstummt).

Das Lied ist aus! Es vollzieht sich das Geschick.
Tief und tiefer sinkt die «Titanic».
Aus des Strudels gurgelndem Gedröhn
Dringt dumpfes Rufen, Abschiedswinken,
Gebete, Namen, ohnmächtiges Gestöhn
Von Männern, Müttern, Kindern, die versinken.
Die letzten Zuckungen des Lebensreigens
Verrinnen in die Ewigkeit des Schweigens.
Bleiern, furchtbar, einsam hält die Nacht
Über finsterem Wellengrabe Wacht
Und des Todes dunkler Vogel kreist...

Wenn über des Todes düster grausiger Stätte
Der neue Morgen rosenfrisch erglöh't,
Treiben Trümmer auf der Wogen Bette,
Wo soviel Leben erst noch hat geblüht.
O Brüder, entschlummert in den Klüften,
Über die des Meeres Welle rollt,
Hört ihr, wenn in des Abends Lüften
Des Volkes Klage schluchzt und grollt?
Schwindet auch der Tag von hinnen.
Kürzt auch der Tod die spanne Zeit,
Um die sich euere Träume spinnen, –
Nicht alles verschlinget die Vergangenheit!
Ihr lebet fort in der Erinnerung Kunde,
Und wenn des Abends traute Dämmerstunde
Eint der Lieb' und des Gebetes Reich,
Blüht euer Angedenken umflorten Rosen gleich.